

Maria Todorova

DER BALKAN: MISSION POSSIBLE

*aus dem Englischen übersetzt
von Andreas Wirthensohn*

mandelbaum *verlag*

IWM-VORLESUNGEN

Herausgegeben am Institut für die Wissenschaften vom Menschen

mandelbaum.at · mandelbaum.de

ISBN 978-3-99136-092-6

© Maria Todorova 2025

© mandelbaum verlag eG, Wien 2025

office@mandelbaum.at

Wipplingerstr. 23, 1010 Wien

alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ELVIRA M. GROSS

Satz: KEVIN MITREGA, Schriftloesung

Umschlag: MICHAEL BAICULESCU, MARTIN BIRKNER

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhalt

Prolog: Aufstieg	7
I	
Auf den Spuren des Balkans oder <i>Mission Possible – Fallout</i>	13
Die Anfänge des Balkans	15
Race als Analysekategorie	22
Das Ende des Balkans	36
Historisches Vermächtnis	57
II	
Die Vermessung des Balkans oder <i>Mission Possible – Dead Reckoning</i>	69
Institutionalisierung der Balkanstudien und vorherrschende Trends	70
Der Zeitgeist von Imperium, Kolonialität und ihren Ablegern	86
Braucht der Balkan seine eigene Epistemologie?	112
III	
Balkanische Biografien im Kontext oder <i>Mission Possible – Rogue Nation</i>	115
Pantscho Wladigerow: Kunstmusik? Weltmusik? Nationale Musik?	118

Christian Rakowski:	
Kosmopolitismus und die Weltrevolution	141
Die Chronozönose der Angelina Bonewa	179
Epilog: Abseilen	212
Danksagung	218
Anmerkungen	219
Bibliografie	287

Prolog

Aufstieg

*Hermeneutik ist vor allem
eine Praxis, die Kunst
des Verstehens und des
Verständlichmachens.¹*

Nein, das ist kein Irrtum. So intellektuell obszön es auch klingen mag: Die Titel der IWM-Vorlesungen, die vom Institut für die Wissenschaften vom Menschen in Wien anlässlich des 100. Geburtstags von Hans-Georg Gadamer ins Leben gerufen wurden, und auf denen dieses Buch basiert, sind inspiriert von der Filmreihe *Mission: Impossible* mit Tom Cruise.² Und auch wenn ich in meinem Alter die physischen Stunts von Tom Cruise nicht mehr nachahmen kann, kann allein schon die Vorstellung des verwinkelten, gebirgigen Terrains des Balkans (und seiner noch vertrackteren Geschichte) Schwindelgefühle auslösen. Dennoch gibt es nichts, was damit vergleichbar wäre, von einem Berggipfel im Balkengebirge hinunterzuschauen, und ich habe meine eigenen Stunts, die das Gelingen der Mission ermöglichen.

Aber Gadamer ist präsent. Am meisten am Herzen liegt mir seine elegante und temperamentvolle Verteidigung der Geisteswissenschaften und ihrer Vertreter, der „Schwätzprofessoren“, wie sein Vater sie zu nennen pflegte (genauso wie meine Mutter, die Physiologin war).³ Was im englischen Sprachraum als *humanities* oder manchmal, mit einem großzügigen Augenzwinkern, als *human sciences* (und im Deutschen als Geisteswissenschaften) bezeichnet wird, ist eine Unterscheidung, die einerseits dazu dient, sie von den „echten“ Wissenschaften abzugrenzen, andererseits aber auch dazu, sie in der wünschenswerten Motivation zu integrieren, die Präzision der Letzteren zu erreichen. Und dies ist leider oft auch das Selbstverständnis der Geisteswissenschaften,

die die Naturwissenschaften als extrinsisches Modell anerkennen. In einem brillanten historischen Überblick erklärt Gadamer das Dilemma. Im 19. Jahrhundert entwickelten die Geisteswissenschaften, die den gleichen Ursprung wie die moderne Wissenschaft hatten, das gleiche Empfinden dem Experiment und der Forschung gegenüber wie diese.

„Hatte die Fremdheit, die das Zeitalter der Mechanik gegen die Natur als natürliche Welt empfinden mußte, ihren erkenntnistheoretischen Ausdruck in dem Begriff des Selbstbewußtseins und der zur Methode entwickelten Gewißheitsregel der ‚klaren und distinkten Perzeption‘, so empfanden die Geisteswissenschaften des 19. Jahrhunderts eine ähnliche Fremdheit gegenüber der geschichtlichen Welt. Die geistigen Schöpfungen der Vergangenheit, Kunst und Geschichte gehören nicht mehr zu dem selbstverständlichen Inhalt der Gegenwart, sondern sind der Erforschung aufgegebenen Gegenstände, Gegebenheiten, aus denen sich eine Vergangenheit vergegenwärtigen lässt.“⁴

Aber „die primären Gegebenheiten, auf die die Deutung der geschichtlichen Gegenstände zurückgeht, sind nicht Daten des Experiments und der Messung, sondern Bedeutungseinheiten ... Die Sinngebilde, denen wir in den Geisteswissenschaften begegnen, mögen uns noch so fremd und unverständlich gegenüberstehen – sie lassen sich auf letzte Einheiten des im Bewußtsein Gegebenen zurückführen, die selber nichts Fremdes, Gegenständliches, Deutungsbedürftiges mehr enthalten. Es sind die Erlebniseinheiten, die selber Sinneinheiten sind.“⁵

Für Gadamer geht es in den Geisteswissenschaften darum, „Erfahrung von Wahrheit, die den Kontrollbereich wissenschaftlicher Methodik übersteigt, überall aufzusuchen, wo sie begegnet und auf die ihr eigene Legitimation zu befragen. So rücken die Geisteswissenschaften mit Erfahrungsweisen zusammen, die außerhalb der Wissenschaft liegen: mit der Erfahrung der Philosophie, mit der Erfahrung der Kunst und mit der Erfahrung der Geschichte selbst. Das alles sind Erfahrungsweisen, in denen sich Wahrheit kundtut, die nicht mit den methodischen Mitteln der Wissenschaft verifiziert werden kann.“⁶ Aber nicht minder skeptisch ist Gadamer gegenüber den absolutistischen

Ansprüchen der Naturwissenschaften: „Was wir im Sinne von Science ‚Wissenschaft‘ nennen, sind in Wahrheit Erfahrungswissenschaften – mit Ausnahme der Mathematik und der Logik –, und Erfahrungswissenschaften können kein absolutes Wissen sein.“⁷ Wissenschaft ist für Gadamer nur eine Form des Wissens. Die andere Form des Wissens, die er verteidigt, ist die Fähigkeit, „das rechte Wort im richtigen Augenblick zu finden, dieses Genaue selber. Das war der alte ehrwürdige Begriff der Rhetorik.“⁸ Er stellt diese Formen des Wissens nicht gegeneinander, anders als ein anderer großer deutschsprachiger Schriftsteller, nämlich Friedrich Dürrenmatt, der einmal scherzhaft meinte: „Die grundlegende Situation des Menschen zu durchdringen ist wichtiger als zum Mond zu fliegen, was nichts weiter ist als eine Flucht von der Erde und damit eine Flucht vor dem Menschen.“⁹ Gadamer will lediglich, dass sich diese Formen des Wissens ergänzen: „Überall dort, wo durch das messende Verfahren und die Logik Blindheit entsteht, liegt die wirkliche Blindheit nicht in diesem Wissen, sondern darin, dieses Wissen für das Ganze zu halten. Das ist das, was ich verteidigen würde.“¹⁰ Als Gadamer in einem Gespräch mit Jean Grondin in seinem späten Leben gefragt wurde, ob das alles nicht nach Relativismus rieche, erwiderte er:

„Das Wort ‚Relativismus‘ hat es nicht gegeben, so lange es nicht Zweifel an der absoluten Wahrheit gab ... Es scheint mir die richtige Antwort auf den Einwand des Relativismus, wenn die griechische Philosophie nur die Mathematik ‚Wissenschaft‘ nannte und alle unsere Erfahrungswelt in dem grenzenlosen Bereich der Sprachlichkeit und der Rhetorik ansiedelt. Da ist durchaus nicht alles beweisbar. Was als wahr gelten muß, zielt auf das Glaubhafte ab. ... [In der Rhetorik] geht es um das Glaubhafte und das gilt für alle Begriffe vom Wahren, die wir in dem klassischen Begriff der Rhetorik kennen ... Nur [in der Mathematik] gibt es wirkliche Beweise und nur da kann es keine Ausnahmen geben.“¹¹

Zwar beharrt er darauf, dass die Geisteswissenschaften „ein humanistisches Erbe verwalten, das sie gegenüber allen anderen Arten moderner Forschung auszeichnet und in die Nähe ganz andersartiger außerwissenschaftlicher Erfahrungen, insbesondere der der Kunst, bringt“, leugnet

aber zumindest nicht, dass die Methoden der modernen Naturwissenschaft auf die soziale Welt anwendbar sein können.¹² All dies gilt für die historische Forschung, die Gadamer zufolge nicht nur Forschung, sondern Vermittlung von Überlieferung ist: „Wir sehen sie nicht nur unter dem Schrittgesezt des Fortschritts und der gesicherten Ergebnisse – auch an ihr machen wir gleichsam geschichtliche Erfahrungen, sofern in ihr jeweils eine neue Stimme laut wird, in der die Vergangenheit widerklingt.“¹³

Im Zentrum von Gadamers Hermeneutik steht sein Begriff der Wirkungsgeschichte. Gemeint ist damit „jenes Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart, in dem die Vergangenheit die Gegenwart durch das Hineinspielen ihrer Überlieferung konstitutiv bestimmt“.¹⁴ Das historische Verstehen wird also „selbst von den wechselnden Horizonten umfaßt und mit ihnen mitbewegt“.¹⁵ Das Verstehen des persönlichen Horizonts ist einfach: Wir können leicht unterscheiden zwischen Menschen mit einem engen Horizont und solchen, die versuchen, ihren Horizont zu erweitern.¹⁶ Allerdings:

„Wenn sich unser historisches Bewußtsein in historische Horizonte versetzt, so bedeutet das nicht eine Entrückung in fremde Welten, die nichts mit unserer eigenen verbindet, sondern sie insgesamt bilden den einen großen, von innen her beweglichen Horizont, der über die Grenzen des Gegenwärtigen hinaus die Geschichtstiefe unseres Selbstbewußtseins umfaßt. In Wahrheit ist es also ein einziger Horizont, der all das umschließt, was das geschichtliche Bewußtsein in sich enthält. Die eigene und fremde Vergangenheit, der unser historisches Bewußtsein zugewendet ist, bildet mit an diesem beweglichen Horizont, aus dem menschliches Leben immer lebt und der es als Herkunft und Überlieferung bestimmt.“¹⁷

Die Aneignung eines geschichtlichen Horizonts ist kein selbstverständlicher Prozess; sie erfordert eine besondere Anstrengung. Es ist auch kein abgeschlossener Vorgang, sondern ein fortwährender Prozess der Herausbildung. Wir stellen unsere Vorurteile ständig auf den Prüfstand, indem wir der Vergangenheit begegnen und versuchen, die Tradition zu verstehen, aus der wir hervorgehen: „Es gibt so wenig einen Gegenwarts-

horizont für sich, wie es historische Horizonte gibt, die man zu gewinnen hätte. *Vielmehr ist Verstehen immer der Vorgang der Verschmelzung solcher vermeintlich für sich seiender Horizonte.*¹⁸ Für Gadamer sind Vergangenheit und Gegenwart keine in sich geschlossenen Teilhorizonte, und er befürwortet weder den Präsentismus, d. h. die Beurteilung der Vergangenheit nach den Maßstäben der Gegenwart, noch den falsch verstandenen „Objektivismus“, d. h. die Einfühlung in die Vergangenheit und die Aufgabe der eigenen Situiertheit.¹⁹ Die Aneignung eines Deutungshorizonts setzt für Gadamer eine Verschmelzung der Horizonte voraus: „Im Vollzug des Verstehens geschieht eine wirkliche Horizontverschmelzung, die mit dem Entwurf des historischen Horizontes zugleich dessen Aufhebung vollbringt. Wir bezeichnen den kontrollierten Vollzug solcher Verschmelzung als die Wachheit des wirkungsgeschichtlichen Bewußtseins.“²⁰

Es gibt noch weitere Einsichten Gadamers zu Überlieferung, Vorurteil, Erfahrung, dem Verstehen und seinem zentralen Begriff der Phronesis, zu Dialog, Unterredung, Reziprozität, Situiertheit, dem „Anderen“, die verschiedene Teile dieses Textes erhellen. All dies bedeutet nicht, dass dieses Buch ein ganz und gar Gadamer'scher Text ist. Vielmehr bin ich dem Institut für die Wissenschaften vom Menschen für den Anstoß zu diesen Vorlesungen dankbar, die mich dazu veranlasst haben, mich mit seinem Werk vertraut zu machen. Gadamer vermeidet es, über die Politik außerhalb der *Politik* des Aristoteles zu sprechen, er sagt fast nichts über die Revolution und gar nichts über den Nationalismus, er befasst sich nicht mit den einfachen Menschen, außer dass er – eine der wenigen Schwachstellen – ein Klischee über „die Einfachheit des bäuerlichen Lebens und die Nähe zur Natur“ einschleibt.²¹ Er hatte natürlich ihm eigene, sehr weite Horizonte, die mit bestimmten Traditionen verbunden waren, und dennoch hat er mich dazu inspiriert, meinen Berggipfel zu erklimmen und den Balkan vor meinen sich wandelnden Horizonten als Bedeutungseinheit zu betrachten und die ersehnte Verschmelzung anzustreben.

Dieses Buch ist der Versuch einer Bestandsaufnahme dieser mir eigenen, im Laufe der vielen Jahrzehnte, in denen ich den Balkan erlebt und beobachtet habe, sich wandelnden Horizonte. In vielerlei Hinsicht kann es als Begleitbuch zu *Die Erfindung des Balkans*, das

vor etwa drei Jahrzehnten erschien, gelesen werden. Es besteht aus drei Teilen. Der erste Teil zeichnet die Anfänge und den Niedergang des Balkans sowie den *Fallout* dieser Entwicklung nach und versucht, einige der Versäumnisse und Erkenntnisse aus mehreren Jahrzehnten zu thematisieren, insbesondere die Relevanz der Kategorie *Race*. Er zeigt auf, dass der Balkan ein vergängliches Gebilde ist, und spürt den Wechselfällen seiner dynamischen Geschichte im Laufe mehrerer Jahrhunderte nach – von seiner Entstehung über sein absehbares Ende als geopolitisches Konstrukt bis hin zu seinem Vermächtnis als Signifikant. Der zweite Teil versucht, die verschiedenen Ansätze oder Messverfahren zur Erfassung dieses sich bewegenden Objektes (*Dead Reckoning*) – die Spezialisierung und Institutionalisierung der Disziplin sowie die vorherrschenden Trends, die es in Bewegung setzen – zu beschreiben. Im Mittelpunkt steht die Frage der Tauglichkeit von Post- und Dekolonialität als jüngsten Ergänzungen der Balkan-Epistemologie. Der dritte Teil vollzieht einen drastischen Perspektivwechsel und konzentriert sich auf Einzelpersonen, mit der Absicht, sie zu mir sprechen zu lassen und mit ihnen in ein „wirkliches Gespräch“ einzutreten, ein Gespräch, „in dem wir ‚unsere‘ Sprache zu finden suchen – als die gemeinsame“.²² Zu diesem Zweck werden Kurzbiografien einer breiten Öffentlichkeit eher unbekannter Personen mit unterschiedlichem sozialen Hintergrund aus der „Schurkennation“ (*Rogue Nation*) Bulgariens vorgestellt und die Macht (sowie die Fallstricke) des „Framing“ aufgezeigt. Vielleicht können wir auf dem Gipfel des Berges für einen Moment eine Verschmelzung erlangen.

Auf den Spuren des Balkans oder Mission Possible – Fallout

„Welch Land ist dies, ihr Freunde?“, fragt Viola in *Was ihr wollt*, nachdem sie ins Meer gefallen ist und nach dem Schiffbruch ans Ufer gespült wird. „Illyrien, Fräulein“, erwidert der Schiffshauptmann. William Shakespeare schrieb sein Stück in den Jahren 1601/02, als Illyrien ein realer Ort war und nicht die „Küste Böhmens“ oder das spätere Ruritanien der gotischen Vorstellungswelt. Die bedeutendste Stadt Illyriens – Ragusa oder Dubrovnik – florierte nach wie vor, wiewohl sie schon dem Ende ihrer Blütezeit entgegengah. Illyrien war reich; eine echte Kontaktzone von Sprachen, Religionen und politischen Zugehörigkeiten. Es gab keinen Herzog namens Orsino; es war eine Seerepublik, aber die britische (oder in dieser Zeit englische) Vorstellungswelt ist unheilbar mit der maritimen Monarchie verbunden. Eine interessante Lesart von *Was ihr wollt* sieht in dem Stück eine Geschichte der Vertreibung, Entwurzelung, des Exils und der erzwungenen Migration. In den meisten anderen Shakespeare-Komödien – *Ein Sommernachtstraum*, *Der Kaufmann von Venedig*, *Wie es euch gefällt*, *Das Wintermärchen* –, die Northrop Frye als „Grüne-Welten-Stücke“ bezeichnete, beginnt die Handlung in der realen, aber düsteren Welt, wechselt dann in die grüne Welt, vollzieht eine Verwandlung mit einer meist komischen Auflösung und kehrt wieder in die normale Welt zurück.¹ In *Was ihr wollt* ist das jedoch nicht der Fall. Die Zwillinge Viola und Sebastian erreichen Illyrien und lassen sich dort nieder, ohne es je wieder zu verlassen. Wir wissen nicht, aus welcher Welt sie gekommen waren, aber sie landen

nicht in einer metaphorisch grünen Welt, aus der sie wieder zurückkehren würden, sondern in einer realen Welt, in die sie unter falschem Namen eintreten, in der sie aber schließlich (mittels Heirat) einen Ort der Anerkennung und Stabilität finden. Wie Emma Smith treffend bemerkt: „Anstatt eine grüne Welt zu finden, bekommt Sebastian eine Green Card.“² Es wäre vielleicht zu weit hergeholt, die Zwillinge als Teil der Migrationsbewegung vertriebener Juden ins Osmanische Reich zu sehen, die ein Jahrhundert davor stattgefunden hatte, aber was man wohl sagen kann, ist, dass sie die Balkanroute nahmen, nur in ihrem Fall von Westen nach Osten.

Heute denkt man bei Dubrovnik an ein malerisches Touristenziel oder bringt es mit den Bombenangriffen während der jugoslawischen Nachfolgekriege in den 1990er Jahren in Verbindung, aber zu jener Zeit, als Viola hier landete, war es noch eine blühende Thalassokratie. Sie regierte sich selbst als freie Republik mit einem für die damalige Zeit modernen institutionellen System, war der große Rivale Venedigs und seit dem 15. Jahrhundert dem osmanischen Sultan tributpflichtig, was ihr ein beispielloses Handelsmonopol auf dem Balkan und am Schwarzen Meer verschaffte. Die Verwüstungen des Erdbebens von 1667 waren wirtschaftlich nicht wiedergutzumachen, doch die Republik blieb bis 1804 unter osmanischer Oberhoheit und wurde dann von den Franzosen besetzt; nach dem Wiener Kongress von 1814 wurde die Republik Ragusa aufgelöst und Teil des von den Habsburgern regierten Königreichs Dalmatien. *Sic transit gloria republicae!*

Ein Jahrhundert nach Viola bekam einer der im Osmanischen Reich tätigen Kaufleute aus Ragusa, Nikola Bošković, sein siebtes Kind von seiner italienischen Frau Paola, auch Pavica genannt. Ruder Josip Bošković oder Ruggiero Giuseppe Boscovich (1711–1787) war ein frühreifer Knabe, er erhielt eine hervorragende jesuitische Ausbildung und wurde Jesuitenpater. Er war eine führende Autorität auf so unterschiedlichen Gebieten wie der Mathematik, Physik, Astronomie, Meteorologie, Optik, Geodäsie, Philosophie und Theologie und darüber hinaus auch noch ein erfolgreicher Diplomat und Dichter. Sein Vermächtnis umfasst über neunzig Werke in verschiedenen Sprachen und eine umfangreiche Korrespondenz. Er gilt als Wegbereiter der Atomtheorie und wurde als einer der zentralen Protagonisten der

europäischen Aufklärung gefeiert. Erst im Zeitalter des Nationalismus begannen Kroaten, Italiener und sogar Serben, ihn für sich zu beanspruchen. Obwohl er seine bedeutsamen Errungenschaften sehr wohl anerkannte, konnte Werner Heisenberg in den 1930er Jahren nicht umhin, ihn an einem Deutschen zu messen: „der kroatische Leibniz“.³ Im Juni 1761 wurde Bošković von der Royal Society of London eingeladen, entweder in Kalifornien oder in Istanbul den Venustransit zu beobachten. Auf dem Weg nach Istanbul erkrankte er und musste den Winter in der osmanischen Hauptstadt verbringen. Im darauffolgenden Jahr kehrte er im Gefolge des britischen Botschafters zur Hohen Pforte zurück. Über Bulgarien und Moldawien erreichte er Polen und wandte sich dann gen Süden, nach Italien. Daraus entstand sein Tagebuch, das er in italienischer Sprache verfasste, das aber erstmals auf Französisch veröffentlicht wurde.⁴ Mehr als ein Drittel des Textes ist der Reise durch Bulgarien gewidmet, dessen Sprache Bošković aufgrund seiner kroatischen Muttersprache verstehen konnte. Auf dem Weg nach Norden in Richtung Moldawien überquerte der Tross das Haemus- oder Balkangebirge. Bošković erwähnt zwar einige Male den „Balkan“, aber nur als einen der Namen des Gebirges. Die Reisenden bevorzugten die antike Bezeichnung Haemus, weisen aber darauf hin, dass die Einheimischen *Balkan* sagten, was wörtlich „Gebirge“ oder „altes Gebirge“ (*Stara Planina*) bedeutet.

Die Anfänge des Balkans

Nach Boškovićs Reise dauerte es noch ein ganzes Jahrhundert, bis der Name des Gebirges auf die Halbinsel überging, und es dauerte noch einige Jahrzehnte länger, bis er mit dem Auftauchen der kleinen souveränen Balkanstaaten, die sich von der einstigen Türkei-in-Europa abspalteten, eine politische Konnotation bekam.⁵ Dies war auch jene Zeit, in der die Bezeichnung eine pejorative Bedeutung erhielt, ausgelöst durch den Zerfall des Osmanischen Reiches in schwache, wirtschaftlich rückständige und abhängige Nationalstaaten, die nach Modernisierung strebten. Es war die langsame und schmerzhafteste Modernisierung sowie die damit einhergehenden Auswüchse des Nationalismus, die das Bild vom Balkan als aggressiv, intolerant, barbarisch, halbentwickelt, halb-